Oberösterreichische Heimatblätter

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich
Leiter: Wiss. Oberrat Dr. Dietmar Assmann

35. Jahrgang (1981) **Heft 1/2**

Inhalt

Hilde Hofinger – Dietmar Assmann: 25 Jahre Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich 5

Katharina Dobler: Die Bildungszentren des OÖ. Volksbildungswerkes 27

Katharina Dobler: Heimatpflege in Oberösterreich 33

Herta Peer: Bundesstaatlicher Volksbildungsreferent für Oberösterreich – Förderungsstelle des Bundes für Erwachsenenbildung für OÖ., Büchereistelle 38

Gustav Hofinger: Verband oberösterreichischer Volkshochschulen – Eine Säule der Erwachsenenbildung 42

Franz Stauber: Das Katholische Bildungswerk der Diözese Linz 47

Karl Pömer: Kulturarbeit in Oberösterreich 53

Hans Altenhuber: Zur gegenwärtigen Situation und zur zukünftigen Entwicklung der österreichischen Erwachsenenbildung 61

Karl Dillinger: Begriffe, Ideen und Initiativen – Kritische Überlegungen zur Bildungs- und Kulturarbeit 69

Kurt Gerhard Fischer: Politische Bildung, Alltag und Alltagsbewußtsein – Ein essayistischer Versuch à fonds perdu 73

Hannelore Blaschek: Marginalien zu einer Geschichte der Bildungswerke 78

Ernst Wenisch: Wilhelm Gärtner und die Neuanfänge der Volksbildung in Oberösterreich nach dem Ersten Weltkrieg 86

Martha Khil: Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys 99

Aldemar W. M. Schiffkorn: „Menschen mit brennenden Herzen . . ." – Eduard Kriechbaum, einer der ersten Weggefährten Aldemar Schiffkorns beim Aufbau des OÖ. Volksbildungswerkes 111

Franz Lugmayer: Karl Lugmayer und die österreichische Volksbildung 133

Eduard Seifert: Aldemar Schiffkorn – Ein Versuch, das Charakterbild seiner Persönlichkeit zu entwerfen 142

Biographische Daten 148

Bibliographie 149

©

Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys

landeskulturdirektion Oberösterreich; download www.ooegeschichte.at

Von Martha Khil

Wann Depiny den Entschluß zur Herausgabe einer wissenschaftlichen Heimatzeitschrift[1] faßte, ist mir nicht bekannt, sicher aber erst nach seiner Rückkehr von seiner Görzer Lehrertätigkeit nach Linz, als nach dem Eintritt Italiens in den Krieg 1915 Görz zum direkten Kriegsgebiet gehörte. Denn dort hatte er an einer Habilitationsschrift über den Einfluß lateinischer Spiele auf die deutschen Volksschauspiele des Mittelalters gearbeitet, deren Grundlagen in den Kriegswirren verlorengingen. Er muß also nach diesem herben Verlust (durch den ihm unter anderem der Weg zur akademischen Lehrtätigkeit verschlossen war) den Gedanken an diese neue Arbeit gefaßt haben, mitten im Krieg, wo das bittere Ende schon zu erahnen war, im festen Glauben an sein Volk, das auch einen verlorenen Krieg überwinden würde.

1918 war ja der tiefste Einschnitt der neueren österreichischen Geschichte, viel tiefer als 1945. Es war der Zusammenbruch des letzten großräumigen Kaiserreiches in Mitteleuropa, das jahrhundertelang durch seine habsburgischen Herrscher das Heilige Römische Reich Deutscher Nation vertrat und zusammenhielt, und als Ordnungsmacht um den Südosten des Reiches gerungen hatte, und das nun in seine zahlreichen Völkerschaften zerfiel, die sich nach Wilsons Selbstbestimmungsrecht ihren Nationalstaaten anschlossen oder zu solchen verbanden. Zurück blieb das kleine „Deutsch-Österreich", dem zahlreiche deutsche Österreicher zuströmten, die als Beamte, Militärs, Arbeiter, Lehrer in weiten Gebieten des Reiches gearbeitet hatten und nun die Not der Nachkriegszeit in dem kleinen Gebiet vergrößerten.

Der Glaube an das Selbstbestimmungsrecht der Völker, die Erfüllung nationaler Wünsche zum Zusammenschluß der Nationen, war auch bei den Deutschen der Monarchie lebendig (spätestens seit 1848), und zwar nicht nur bei dem kleineren Kreis der alten Liberal-Nationalen und Großdeutschen, denen das Bürgertum angehörte, sondern z. B. auch bei Christlich-Sozialen und Sozialdemokraten – lautet doch der erste Satz der Verfassung der Ersten Republik: Deutschösterreich ist ein Land des Deutschen Reiches. Der Reichsgedanke war in Österreich immer noch lebendig, trotz Bismarcks kleindeutscher Lösung, die für Preußen eine Erfüllung, für Österreich den Ausschluß aus dem Deutschen Bund bedeutete, wodurch seine jahrhundertealte Vertretung des alten Reiches endgültig verlorenging. „Ich bin ein deutscher Fürst", sagte noch Franz Josef I. von sich.

Man konnte sich nach 1918 ein Weiterleben nur vorstellen, wenn Deutschösterreich dem Verband des großen deutschen Volksraumes eingegliedert würde. Man konnte sich, an weiträumiges Denken gewöhnt, ein Überleben des kleinen

[1] Heimatgaue, Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny, 1.–18. Jahrgang 1919–1938. Linz, Pirngruber.

Reststaates nicht vorstellen. Die Friedensschlüsse versagten den Deutschen, was allen anderen Nationen zugestanden wurde, und es ist wohl auch darüber nachzudenken, welch verhängnisvolle Grundlagen für die Zukunft dadurch geschaffen wurden.

Ein Großteil der Bevölkerung stand der Demokratie, die ihr, viel zuwenig vorbereitet, zugefallen und noch nicht geübt war, ratlos gegenüber, wußte mit ihr nichts anzufangen, mußte zum politischen Denken und zur Verantwortung politischer Entscheidungen erst erzogen werden. Täglich gab es Zusammenstöße radikaler Gruppen, Schießereien, Plünderungen, so in Linz noch im Mai 1920, wo alle Geschäfte der inneren Landstraße ausgeräumt und verwüstet wurden und nur allmählich Ruhe eintrat. Dies war andeutungsweise der Zeithintergrund.

Und in dieser wirren Zeit fand ein Mann den Mut, einen Weg aus geistiger und materieller Not zu zeigen in der Rückbesinnung auf die tragenden Werte seines Volkes, in der Hinwendung zu Volkstum und Heimat.

Wenn nun mitten in der Zeit des politischen Kampfes, in den grauen Tagen der Not ums Brot und der bitteren Lebenssorge die Heimatgaue ihren Weg antreten, so tun sie es im Vertrauen auf eine glücklichere Zukunft unseres Volkes und im Bewußtsein, daß gerade jetzt not tut, die Heimatfreunde zu sammeln, die Kenntnis der Heimat zu fördern, ihre Eigenart zu schützen und die Liebe zu ihr zu vertiefen.

Und weiter:

Wie weit auch sonst unsere Wege auseinanderführen, die Heimatliebe ist uns gemeinsam. Sie bleibt aber bloße Schwärmerei, wenn sie nicht Sachkenntnis zur Grundlage hat, und darum nimmt es sich die Zeitschrift zum höchsten Ziel, durch Heimatkunde Heimatliebe zu wecken und dadurch an der Genesung unseres Volkes mitzuwirken. [2]

Und es fand sich in *Richard Pirngruber* der mutige Verleger, der die kaum hohen Gewinn versprechende Zeitschrift übernahm und ihr über viele Schwierigkeiten hinweg die Treue hielt. Nur so war es möglich, den wissenschaftlichen Charakter der Zeitschrift zu wahren und sie nicht, wie manche rieten, in ein leichter verkäufliches Heimatblatt mit Geschichtchen und Gedichtchen absacken zu lassen.

Die Heimatgaue stehen schon im ersten Jahrgang als Ganzes da, das alles im Keim und Plan enthält, was später ausgebaut wurde, und versammeln einen beachtlichen Mitarbeiterkreis von Wissenschaftern aller Sparten, aber auch von jenen „kleinen Leuten", die als Sammler und Aufspürer der Wissenschaft so unschätzbare und unersetzbare Dienste leisten. Gerade die Volks- und Heimatkunde bedarf dieser Mitarbeit im engeren Kreis, die aber durch Zusammenfassung ihrer Ergebnisse in immer umfassendere Betrachtung und Überschau hineinführen muß.

Depiny bemühte sich, die Mitarbeit aller zu gewinnen, die schon bisher sich um Volksbildung auf heimatkundlicher Grundlage bemüht hatten; und es war gar nicht so leicht, diese Kreise zu gewinnen. Ich denke da z. B. an das Innviertel oder an Steyr, wo bedeutende und oft eigenwillige Persönlichkeiten arbeiteten, so Franz Berger (der „Schöpfer der Innviertler Heimatbewegung")[3], die Brüder Eduard und Wilhelm Kriechbaum, Wilhelm Gärtner, der Maler Hugo v. Preen im Innviertel, Gregor Goldbacher, Hans Commenda in Steyr, um nur einige zu nennen.

Es gab heimatkundliche Zeitschriften, als älteste 1840 die Beilage zum 4. Bericht über das Museum Francisco Carolinum „Beiträge zur Landeskunde von Österreich ob der Enns und Salzburg", die sich im Laufe der Zeit zu den stattlichen Bänden des Musealjahrbuches ausgewachsen haben. Das Innviertel war besondern reich an heimatkundlichen Blättern: die „Braunauer Heimatkunde" 1909 ff., „Rieder Heimatkunde" 1909 ff., die Schärdinger „Heimat" 1910–1913, „Der Sammler", Schärding 1905 ff., „Innviertler Heimatkalender" 1910 ff.; aber auch sonst gab es im Anschluß an Museen und Vereine Zeitschriften, so die Jahrbücher des Vereines „Heimatbund" Eferding 1911–1913, Mitteilungen des Musealvereines „Lauriacum" in Enns 1918–1920, „Beiträge zur Landes- und Volkskunde des Mühlviertels" 1912 ff., die „Unterhaltungsbeilage der Linzer Tages-Post" 1901–1914.[4]

Gerade durch Anerkennung dieser wertvollen Vorarbeiten und ihre Einbeziehung in den größeren Umkreis einer Landeszeitschrift mit ihrer weiten Ausstrahlung gewann Depiny diese Mitarbeiter. Die Landeszeitschrift wollte ja nicht die örtlichen Heimatzeitschriften überflüssig machen und ersetzen, sondern alle heimatkundlich arbeitenden Kreise des Landes zusammenfassen, um durch diese Zusammenarbeit zu einer wissenschaftlich stichhaltigen und umfassenden Heimatkunde von Oberösterreich zu gelangen.

Ich glaube, diese Deutung der Arbeit an den Heimatgauen aussprechen zu dürfen, weil ich ihren Ausbau von Anfang an miterlebt habe, da-

[2] Hmtg. 1, S. 1.
[3] Ebenda, S. 71.
[4] Ebenda 8, S. 122 f.

mals noch als Schülerin der Linzer Lehrerbildungsanstalt, an der Depiny Deutsch lehrte. Wir gehörten ja auch zum Kreis der „kleinen Leute" unter den Mitarbeitern und waren stolz, als Depiny uns einmal sagte, den Namen der Zeitschrift habe er auf einer unserer Wanderungen über die Mühlviertler Höhen gefunden.

©
Amtsblatt für Oberösterreich; download www.ooe-

So sind den Heimatgauen Wege und Weise vorgezeichnet. Sie müssen im Geiste der Wissenschaft geschrieben werden, denn ohne wissenschaftliche Begründung gibt es keine ernstliche Heimatkunde. Was sie in ihren Spalten bringen, muß den Anforderungen der Forschung entsprechen und für sie nicht unfruchtbar sein. Die Zeitschrift soll aber nicht bloß in die Stube des Gelehrten und in die Landesbüchereien dringen, sie hält die wissenschaftliche Verwertung des heimatkundlichen Gebietes für wichtig und wesentlich, aber nicht für das einzige, das letzte Ziel. Für eine schroffe Beschränkung auf den kleinen, engen Kreis der wissenschaftlichen Fachgelehrten sind die Forderungen der schweren Zeit zu hart, aber auch die gerade im Wirbel der Gegenwart so dringlichen Ziele und Aufgaben der Heimatkunde zu weit. Liebe und Sachkenntnis soll in weiten Kreisen gefördert werden, Heimatschutz und Wissenschaft haben ja selbst wieder gleichgroßen Gewinn davon. Daher möchten die Heimatgaue überall gesehen werden, wo der Heimat und dem Volke treue Herzen schlagen und möchten dem Heimatgedanken ein treuer Eckart werden. Sie wollen auch im redlichen Bemühen mitwirken, daß ein frühlingsfrischer, aber auch herzensechter Frühlingshauch durch unsere Schule zieht. So soll denn aus dem Bereiche wissenschaftlicher Forschung an wertvollem Gute hervorgehoben werden, was den sachlichen Forderungen des kritischen Prüfers entspricht, was aber auch der Heimatpflege Freunde schaffen kann.[5]

Die folgende Inhaltsübersicht[6] gibt einen Überblick über die behandelten Wissensgebiete:

A Landschaft und Natur
B Kultur der Heimat
  I. Geschichtliches Werden, Kunst und Wissenschaft
    1. Vorgeschichte und Bodenfunde
    2. Aus der Geschichte des Landes
    3. Aus den Quellen zur Heimatgeschichte
    4. Rechtspflege und Verwaltung
    5. Bevölkerungsbewegung
    6. Familienkunde
    7. Siedlung, Handel und Verkehr
    8. Berufe und ihre Arbeit
    9. Werkgerät und Werkbauten
    9a. Ortsgeschichten
    10. Kloster und Klosterleben
    11. Religiöse Heimatkunde
    12. Bildende Kunst und Künstler
      a) Werke
      b) Künstler
    13. Oberösterreichs Beziehung zu Tonkünstlern
    14. Dichtung und Dichter
      a) Drama
      b) Dichter
    15. Männer der Wissenschaft
    16. Nachrufe
  II. Volkstum und Volksüberlieferung
    1. Allgemeines
    2. Aus volkskundlichen Quellen
    3. Volkscharakter
    4. Volkskundliche Stoffe
    5. Mehrere Stoffgebiete, örtliche und landschaftliche Beobachtungen
    6. Das Bauernhaus
    7. Sitte und Brauch
      a) Das Jahr
      b) Taufe, Hochzeit, Tod
      c) Bauernarbeit
      d) Handwerkerbräuche
      e) sonstiges Brauchtum
    8. Volksglaube
    9. Volkssprache und heimischer Wortschatz
    10. Sage und Märchen
      a) Landschaftliche Sammlungen
      b) Sagenstoffe
    11. Volksschauspiele
    12. Volkslieder
      a) Sammlungen
      b) Lieder im Kreislauf des Jahres
      c) Totenlieder
      d) Sonstige Volkslieder
      e) Dichter und Volkslied
      f) Nachtwächterrufe
    13. Sprüche
    14. Inschriften
    15. Volkstanz
    16. Ortsneckereien und Scherz
    17. Spiele und Unterhaltung
    18. Tracht
    19. Volkskunst
C Heimatarbeit
  I. Grundsätzliches
  II. Heimatkundliche Arbeiten
  III. Heimatpflege
    1. Denkmalpflege
    2. Naturschutz
    3. Volkstumspflege
  IV. Heimatpflege in Oberösterreich
    1. Heimatarbeit 1919–1935
    2. Arbeitsstellen für Heimatkunde und Heimatpflege

Von den 738 verzeichneten Beiträgen laufen 25 unter A „Landschaft und Natur", B „Kultur der Heimat" umfaßt 550 Nummern, die sich auf I. „Geschichtliches Werden, Kunst und Wissen-

[5] Ebenda 1, S. 6.
[6] Ebenda 15, 208 ff.; 18, 102 ff.

©

schaft" mit 239 und II. „Volkstum und Volksüberlieferung" mit 311 Aufsätzen aufteilen, unter C „Heimatarbeit" sind 137 Beiträge angeführt. Jedes Einzelheft beginnt mit umfangreichen Abhandlungen, öfter in Fortsetzungen oder Beiheften. Sie umfassen hauptsächlich ortskundliche und geschichtliche Arbeiten, auch oft Zusammenhängendes, wie die geologischen Themen Hans Commendas d. Ä., Friedrich Mortons Hallstätter Studien, Georg Lahners Schilderung der Erschließung der Dachsteinhöhlen, die Beiträge Edmund Hallers zum Jesuiten- und Schultheater, Hans Commendas d. J. Tanz- und Volksliedforschung und die Linzer Stadtvolkskunde, Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte unserer Stifte und Klöster und vieles mehr. Ich will nur zum Nachschauen anregen. Die Quelle ist da, man möge aus ihr schöpfen! Eine wichtige volkskundliche Grundlage ist hier erschlossen worden mit der Herausgabe von P. Amand Baumgartens „Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Heimat"[7].

Die „*Bausteine zur Heimatkunde*" leitet Depiny folgend ein:[8]

Vom Standpunkt des Heimatschutzes und der Forschung ist die Aufsammlung der Volksüberlieferung und der sonstigen heimatkundlichen Erscheinungen besonders wichtig und dringlich. Die Heimatliebe darf uns ja nicht einzig Gefühlssache bleiben, unsere Begeisterung zu Scholle und Volk muß aus klarer Erkenntnis Nahrung und Überzeugung schöpfen. Deshalb muß die Sammeltätigkeit der einzelnen Vereinigungen von allen Heimatfreunden unterstützt, Gebiete, die bisher unbeachtet blieben, müssen einbezogen werden. Gar viel in Überlieferung und Gewohnheit unseres Volkes ist ja leider eben daran, aus dem Lebensbilde der Gegenwart zu schwinden. Mit jedem derartigen Verlust wird aber die Erfassung des Wesens von Land und Leuten um einen Zug ärmer.

Um die Wichtigkeit der Sammeltätigkeit besonders hervorzuheben, auf ihre Vielseitigkeit hinzuweisen und zur Mitarbeit anzuregen, soll diesem Gebiete in unserer Zeitschrift ein eigener Werbeabschnitt eingeräumt werden. Was in unserem Volke als sein Besitz in gesungener oder gesprochener Überlieferung oder als Gepflogenheit lebt oder im letzten Verblassen noch festzustellen ist, soll behandelt werden, ebenso alles, was im Landschafts- und Siedlungsbild für die Auffassung der Bewohner von Bedeutung ist. Es handelt sich nicht um abschließende Behandlung der Erscheinungen, sondern um die Voraussetzung dazu, um Bausteine zur Kunde von Volk und Heimat. Wer zum Sammeln Gelegenheit hat, möge den Heimatgedanken, der uns Trost, Freude und Hoffnung bringen kann, nicht als armes Aschenbrödel vergeblich an die Tür klopfen lassen, sondern der Heimatsache Herz und Ohr öffnen. Wer Sammelergebnisse zur Verfügung stellen will, ähnliche Erscheinungen in seiner Umgebung beobachtet hat, Berichtigungen, Abweichungen oder Ergänzungen zum Inhalt der „Heimatgaue" bringen kann, ist um freundliche Einsendung an die Schriftleitung gebeten. Zu unbedeutend und geringfügig ist sie gewiß nicht, wenn sie auf getreuer Beobachtung fußt und auch über die Herkunft Aufschluß gibt. Wenn es sich um Volksüberlieferung handelt, möge der Ort oder das dem Einsender bekannte Verbreitungsgebiet angegeben werden, ebenso der Umstand, ob die Überlieferung noch heute lebt oder nur mehr alten Leuten bekannt ist. Bei Inschriften, Hausverzierungen u. dgl. ist die nähere Ortsangabe mühelos, aber wichtig; ist eine Jahreszahl festzustellen, so soll sie nicht übersehen werden. Auch Einsendungen, die nicht unmittelbar veröffentlicht werden können, sind nicht vergebens, denn sie werden mit Festhaltung des Gewährsmannes handschriftlich eingereiht und kommen einst bei einer abschließenden Bearbeitung des betreffenden Gebietes zur Geltung.

Die Bausteine nehmen naturgemäß den größten Raum ein, zeugen sie doch von der regen Mitarbeit aus dem sich rasch vergrößernden Kreis der tätigen Heimatfreunde, von gegenseitiger Anregung, Ergänzung und Berichtigung, die Depiny aber immer in den Grenzen wissenschaftlicher Sachlichkeit hielt und so einem Abgleiten in persönlichen Angriff energisch Einhalt gebot. Er verwahrt sich zu gegebenem Anlaß gegen jeden „Verstoß gegen das Recht wissenschaftlicher Meinungsäußerung". Denn: „Wenn andere Kenner des Buches und Stoffes mit der Beurteilung nicht einverstanden sind, so steht ja der in unserem wissenschaftlichen Schrifttum übliche Weg einer sachlichen Gegenäußerung offen." Jeder andere Weg der Auseinandersetzung „unterwirft die Freiheit des wissenschaftlichen Wortes der Gunst oder Ungunst der Leser, was im Dienste der Sache nicht angeht. Sachlicher Meinungsaustausch dagegen kann fruchtbar werden, Gegensätze zu überbrücken oder doch zu klären, die auf dem Gebiete der Heimatkunde stets vorhanden sein werden, aber nie hinübergleiten dürfen ins rein Stimmungsmäßige. Denn

[7] Ebenda 7, S. 1 ff., 96 ff.
[8] Ebenda 1, S. 187.

©

dies birgt die Gefahr des allzu Persönlichen in sich, wodurch weder der Forschung gedient ist, noch der Heimat, der doch unser aller Schaffen gilt."[9]

landeskulturdirektion Oberösterreich

Häufig gab Depiny unscheinbaren Beiträgen durch seinen Kommentar ihren Platz in der Forschung, gleichzeitig Hinweis auf größere Zusammenhänge, wie Ansporn für die Sammler, die den Wert ihrer Arbeit erkannten und bestätigt sahen.

Der Themenkreis umfaßt den ganzen Bereich der Heimat- und Volkskunde, manches trat zeitweise stärker hervor, so die Sagen in Zusammenhang mit der Arbeit am „Oberösterreichischen Sagenbuch" oder besonders in den letzten Jahrgängen die Trachtenforschung, die im Jahr 1935 in der großen Trachtenausstellung des Heimatvereines gipfelte, die in allen Räumen der neu erbauten Studienbibliothek aufgestellt war. Von der Wiederaufnahme alten Brauchtums wurde berichtet. Es gingen die Sternsinger auch in der Stadt, wie heute noch zu guten Zwecken, Turmblasen erklang von vielen Türmen, zum Aperschnalzen kamen viele zum Landhaus auf die Promenade, der sinnvollen Festgestaltung und besonders der Laienspielbewegung wurde große Beachtung geschenkt. Auch neues Brauchtum wurde übernommen, so um 1927 der Adventkranz, der sich so eingebürgert hat, daß er jetzt, fragt man um Weihnachtsbrauchtum, neben dem Christbaum das erste ist, was den Leuten einfällt. (Der Christbaum geht ja auch zurück bei jenen, die zu Weihnachten unbedingt unter irgendeiner Südseesonne braten müssen. Für den Adventkranz glaube ich dies ungefähre Datum ansetzen zu dürfen, weil – zumindest in meinem Linzer Kreis – wahrscheinlich ich den ersten wand; ich hatte den schönen Brauch bei meiner Wörterbucharbeit in Werdau in Sachsen kennengelernt. In die Kirchen kam er viel später.)

Depiny verlangte in den Beiträgen eine klar verständliche Sprache, und sein Mahnwort könnte manchen heutigen gelehrten Schreibern vor Augen gehalten werden, die höhere Weisheit mit zunehmender Unverständlichkeit gleichsetzen:

Einwandfreie Wissenschaftlichkeit bei verständlicher Form ist überhaupt eine Zauberformel, die die Heimatgaue der Wissenschaft predigen möchten. Jeder Einsichtige wird es nun freilich zugeben, daß nicht alle Fragen der Wissenschaft, nicht alle dornenvollen Wege der Forschung dem Nichtfachmann zugänglich sind. Es soll aber doch stets die Sprache, das Kleid einfach, schlicht und deutsch sein, auf daß nicht etwa an der Form der gute Wille des Mitstrebenden scheitert. Eine dünkelhafte, geheimniskrämende Gelehrtensprache muß nun allgemach zum Wuste überwundener Irrtümer gehören. Und so rufen die Heimatgaue den Mitarbeitern, aber auch den Lesern die ernste, leider noch immer nicht selbstverständliche Mahnung zu: Sprich deutsch![10]

Die „*Kleinen Mitteilungen*" bringen in buntem Wechsel, worauf ihr Name hinweist: Anregungen, Berichte, Fragen, die aufgeworfen werden, heimatkundliche Nachrichten zum Tage, viel zur und über die Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. (Depiny hatte an eine eigene Sparte „Schule und Heimatkunde" gedacht, die ich übernehmen sollte, was aber durch meine Versetzung an die Lehrerinnenbildungsanstalt Innsbruck unmöglich wurde.) Die Jahrgänge 11, 13 und 16–18 enthalten keine „Kleinen Mitteilungen".

„*Heimatbewegung in den Gauen*" kündet von der Tätigkeit in den heimatkundlichen Vereinigungen und örtlichen Heimatbünden und im Ober österreichischen Heimatverein, der als Überba die Arbeit der Vereine helfend begleiten sollte. Breiter Raum ist den Berichten über Heimathäuser und Museen gewidmet, die überall im Land aus der Arbeit der Heimatkundler heraus eingerichtet wurden. Viel wertvolles altes Kulturgut wurde da gerettet, das sonst unbeachtet zu den Altwarenhändlern und außer Landes gewandert wäre. Die Freude am Heimathaus ist ja gottlob auch heute noch oder wieder wach, wie ja überhaupt ein Gesinnungswandel einzutreten scheint. Man erkennt Heimat wieder als wesent-

[9] Ebenda 4, S. 120.
[10] Ebenda 1, S. 6.

lich für den Menschen, trotz aller Verschiebungen und Entwurzelung. (Halten doch die Heimatvertriebenen an ihrem Brauchtum, Tanz und Tracht fest, so z. B. die Banater, die Siebenbürger, die vielfach auch hier gemeinsam siedeln in der Erkenntnis, daß Gemeinschaft wesentliche Grundlage der „Heimat" ist, oder die Böhmerwäldler, die noch immer von den Mühlviertler Höhen voll wehmütiger Erinnerung in die alte Heimat hinüberschauen. Wenn die Jugend wieder ihre Heimat entdeckt, werden wir auch den Amerikanismus und andere Ismen überleben können. Da ist der Fremdenverkehr eine Hilfe, weil man bei uns gerade das Bodenständige, Eigene sucht, das mit unserer schönen Landschaft untrennbar verbunden ist, weil es aus ihr erwuchs. Ob die Entwicklung zu einem echten Heimatbewußtsein führt, das seine Werte erkennt und zu ihnen steht, gleichwohl sich nicht abkapselt, sondern offen bleibt in Anerkennung auch des Andersartigen, oder in leere Schauspielerei vor den Geld bringenden „Fremden" ausartet, wird davon abhängen, wie weit es gelingt, der Jugend aus der Gemütsverarmung, der seelischen Verkümmerung herauszuhelfen. Werden aus „Fremden" echte „Gäste", ist ein großer Schritt vorwärts zur Verständigung getan.)
Besonderes Augenmerk gilt den Bestrebungen der Jugend, die in Jugendortsgruppen sich dem „Landesverein für Heimatschutz" angeschlossen hatte, als erste die Schulgemeinde des 4. Jahrganges der staatlichen Lehrerinnenbildungsanstalt in Linz am 20. März 1920.

Ab dem 8. Jahrgang werden die „*Gedenkblätter*" in einem eigenen Abschnitt geboten, im 13. Jahrgang gibt es eine Abteilung „*Unsere Flurnamen*", die aber ebenso wie „*Kunst und Schaffen der Gegenwart*" im 9. Jahrgang, wieder aufgegeben wurde.

Die „*Bücherbesprechungen*" bringen reichen Stoff ein. Hervorzuheben sind die Zusammenfassungen: Depiny, Heimatschrifttum (Heimatgaue 1. Jg., S. 71f.), E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichtsliteratur (Heimatgaue 1. Jg., S. 128, 227–229), Übersicht 1919 und 1920 (Heimatgaue 2. Jg., S. 203), Übersicht 1921 (Heimatgaue 3. Jg., S. 310), A. Webinger, Neuere oberösterreichische Mundartdichtungen (Heimatgaue 5. Jg., S. 75), A. Webinger, Neue Mundartdichtung aus Oberösterreich (Heimatgaue 12. Jg., S. 286), C. Preiß, Bruckner-Literatur (Heimatgaue 5. Jg., Seite 323), C. Preiß, Neue Bruckner-Literatur (Heimatgaue 10. Jg., S. 296), Depiny, Heimatzeitschriften in Oberösterreich (8.Jg., S. 122), F. Pfeffer, Heimische Dichtung 1933 (15. Jg., S. 86), F. Pfeffer, Überblick über die oberösterreichische Dichtung 1928 bis 1933 (15. Jg., S. 87), F. Pfeffer, Oberösterreichische Dichtung 1933 bis 1936 (18. Jg., S. 93).
Der *Mitarbeiterkreis* umschloß neben den führenden Wissenschaftern der verschiedenen Zweige, die in Linz und im Lande selbst arbeiteten, eine Anzahl von Universitätslehrern der österreichischen, aber auch ausländischer Hochschulen. Ich kann nicht alle anführen, sie sind in den Bänden 15 und 18 der Heimatgaue angegeben.[11] Einige Namen möchte ich aber nennen, schon um zu erweisen, daß Linz und Oberösterreich nach dem Ersten Weltkrieg über eine große Zahl ernsthaft forschender Wissenschafter verfügte, obwohl keine Universität im Lande war, es keine großen Bibliotheken gab – die Studienbibliothek „Bibliotheca publica" aus der Josefinischen Zeit litt unter schwerem Raum- und Geldmangel und bekam erst 1932 ihr schönes neues Haus am Schillerplatz, die Musealbibliothek begann erst den systematischen Ausbau – und keine wissenschaftlichen Einrichtungen die Arbeit der Forscher erleichterten. Die Heimatgaue boten nun die Möglichkeit, ihre Arbeiten zu veröffentlichen, soweit sie die Heimatkunde im weitesten Sinn betrafen. So konnte Depiny, nachdem er die Mitarbeiter vom wissenschaftlichen Aufbau der Zeitschrift überzeugt hatte, aus dem Vollen schöpfen.
Von Anfang an begleitete den Plan der Zeitschrift der beste Freund Depinys, der bedeutende Wiener Kultur- und Musikhistoriker Dr. Emil Karl Blümml, mit dem Depiny auch sonst zusammenarbeitete, u. a. eine umfangreiche Sammlung von Grabversen anlegte, die leider verschollen ist. Blümml fiel 1927 einem Straßenbahnunfall zum Opfer, ein schwerer Verlust für die Kulturforschung. Fruchtbare Mitarbeit erstand aus dem „Landesverein für Heimatschutz" (später „Oberösterreichischer Heimatverein", da das Wort „Heimatschutz" einen politisch-kämpferi-

[11] Ebenda 15, S. 220 ff.; 18, S. 195 f.

©

schen Sinn angenommen hatte). Dr. Oskar Oberwalder, Landeskonservator des Denkmalamtes, der Depiny besonders bei den Bemühungen um die Jugend tatkräftig unterstützte, leitete den Verein bis 1927, dann wurde Depiny Obmann des Vereines bis zu dessen Auflösung 1938. Führende Wissenschafter Oberösterreichs saßen im Ausschuß, die in den Arbeitsgebieten Denkmalpflege, Heimatschutz (Heimatpflege) und Naturschutz und in der Bauberatung wirkten, so Landesarchivdirektor Dr. Eduard Straßmayr, der die oberösterreichische Bibliographie schuf, und der Bearbeiter des Urkundenbuches und Burgenforscher Dr. Erich Trinks, Landeskonservator Dr. Erwin Hainisch, der Naturwissenschafter und Museumsdirektor Dr. Theodor Kerschner, die Wasserbauer Dipl.-Ing. Franz Rosenauer und Dr. Ing. Ernst Neweklowsky, der das grundlegende Werk über die Schiffahrt im Raum der oberen Donau schrieb, der Naturschützer und Graphiker Dr. Heinrich Seidl, Dipl.-Ing. Peters und Baurat Jaksch, die Betreuer der Bauberatung, Dr. Hans Commenda, der Volkslied- und Volkstanzforscher, nach 1945 als Volksbildungsreferent Nachfolger Depinys und Verfasser der Linzer Stadtvolkskunde, und dessen Schwester Annemarie, die in der Trachtenpflege und mit heimatlichen Sendungen im Rundfunk tätig war. Auch ich arbeitete von 1931 bis zu meiner Versetzung nach Innsbruck 1936 im Ausschuß mit.
Weitere Mitarbeiter waren Landesschulinspektor Dr. Franz Berger, der der heimatkundlichen Ausbildung der Lehrer das Wort redete, tatkräftig für ein enges Verhältnis zwischen Heimatkunde und Schule eintrat und im Innviertel mit den Brüdern Dr. Eduard und Dr. Wilhelm Kriechbaum bahnbrechend wirkte, der Direktor der Studienbibliothek Dr. Konrad Schiffmann, Archivdirektor Dr. Ignaz Zibermayr, Realschuldirektor Hans Commenda d. Ä., Verfasser der „Materialien zur landeskundlichen Bibliographie Oberösterreichs" 1891 und zahlreicher geologischer und mineralogischer Untersuchungen, Dr. Friedrich Morton, Naturforscher und besonders Hallstatt hingegeben, die Historiker Univ.-Prof. Dr. Alfred Hoffmann und Univ.-Prof. Dr. Karl Eder, Dr. Franz Stroh, Oberst Franz Sekker, Paul Karnitsch, Dr. Heinrich Prohaska, die Kremsmünsterer Gelehrten P. Dr. Bernhard Pösinger, P. Dr. Theophil Dorn, P. Dr. Edmund Baumgartinger, der Wilheringer P. Dr. Leopold Schiller, der Schlägler P. Dr. Evermod Hager, die Kunsthistoriker Museumsdirektor Dr. Hermann Ubell und Dr. Gustav Gugenbauer, der Maler Egon Hofmann. Dr. Alfred Webinger, Graz, arbeitete auch am Oberösterreichischen Sagenbuch mit und sollte dessen kritischen zweiten Band mitherausgeben, der leider den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen ist. Zu den Mitarbeitern gehörten weiter die Univ.-Professoren Dr. Georg Kyrle, Wien (und dessen Bruder Apotheker Eduard Kyrle, Schärding), Dr. Robert Sieger, Graz, Dr. H. Gams, Innsbruck, Dr. W. M. Schmid, München, Dr. Eugen Kagarow, Leningrad, Dr. Robert Stumpfl, Berlin/Edinburgh, ferner Staatsarchivdirektor Dr. Edmund Frieß, Wien, Museumsdirektor Dr. Arthur Haberlandt, Wien. Wir sehen auch im unvollkommenen Auszug eine stattliche Zahl bedeutender Namen, die der Zeitschrift von Anfang an hohen wissenschaftlichen Wert zumaßen und verbürgten.

Dazu kam die große Zahl der Sammler und Beiträger im engeren Kreis heimatkundlicher Erfassung. Unermüdlich schulte sie Depiny in Kursen und Besprechungen, was sie befähigte, wissenschaftlich einwandfrei benützbares Sammelgut zu liefern. Im Zusammenhang mit seiner Amtstätigkeit als Volksbildungsreferent richtete er volksbildnerische und heimatkundliche Kurse an den letzten Lehrgängen aller oberösterreichischen Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten und am Priesterseminar ein, ebenso für Gendarmeriebeamte, und erreichte so gerade jene Kreise, deren Beruf sie mitten ins Volk stellt; sie wurden zu einer übers ganze Land verstreuten Schar emsiger, treuer Helfer.
Dazu einige Namen, die auch hier wissenschaftlich hohen Stand bezeugen: Georg Grüll, der viele Archive Oberösterreichs ordnete und namhafte historische Werke verfaßte, Hermann Mathie, der im Rohrbacher Bezirk vorbildlich arbeitete, Franz Dichtl, der Freistadt durchforschte und das Heimathaus einrichtete und betreute, Dr. Franz Stroh, der unter anderem zahlreiche Erdställe im Mühlviertel nachwies, Paul Löffler in Gallneukirchen mit seiner Hochäckerforschung, Karl Radler, Florian Eibensteiner und Lorenz Hirsch im Bezirk Perg, Dr. Josef Ofner und Gregor Goldbacher in Steyr, Prillinger in Laakirchen und Albert Binna in Lambach, Alexander Reisenbichler in Gmunden, Annelies Anreiter in Aurach, Josef Berlinger in Timelkam, Franz Priller in Ried, Pfarrer Veichtlbauer, der in St. Pantaleon ein Volkskundemuseum aufgebaut hatte, das jetzt in Ried ist, Michael Lindenthaler in Mondsee, Theodor Berger in Neumarkt, Therese Kimmerstorfer in Grieskirchen, Florian Gmeiner in Peuerbach, Karl Karning in Leonding, Lambert Stelzmüller in Zell bei Zellhof, Agna Köttstorfer

©

und Herma Schalberger im Bezirk Kirchdorf/Krems.
Schon diese bescheidene Auswahl erweist eine breite Streuung reger Mitarbeiter über alle Teile des Landes hin. Oft hängt ja die kulturelle Arbeit auf dem Land davon ab, ob sich eine Persönlichkeit findet, die tatkräftig zugreift und andere mitreißen kann.
So war ein dichtes Netz der Heimatarbeit übers ganze Land gespannt, das auch der Arbeit am großen Atlas der deutschen Volkskunde, dessen Landesleiter Depiny war, zugute kam, wie auch die oberösterreichische Volkskunde davon gewann. So wie wir – ich arbeitete 1931 bis 1936 ehrenamtlich als Schriftführerin mit – keinen Fragebogen ungeprüft übernahmen, so wurden auch andere Sammelergebnisse überprüft, wo Zweifel auftauchten, wurde rückgefragt oder Depiny fuhr selbst zu den Sammlern und klärte auf. So wurde ein hohes Maß an Genauigkeit erreicht, gleichzeitig wurden die Heimatfreunde zu verläßlicher Aufnahme und stichhaltiger Mitteilung erzogen.

Hervorzuheben ist die *Ausstattung* der Zeitschrift. Man bedenke: 1919, nach Kriegsende, wo jedes Blatt Papier ein „Wertpapier" war, dem Zeitungspapier ähnlich, gelang es, schon das erste Heft mit Bildern auszustatten, Farbdrucke beizugeben und Format und Umfang so zu gestalten, daß keine Änderung mehr nötig war.
Max Kislinger, dem die oberösterreichische Volkskunde viel zu danken hat, gab der Zeitschrift den künstlerischen Rahmen, durchdacht, gemütstief, zeitgemäß, humorvoll, mit der Liebe Adalbert Stifters zum Unbedeutenden, das für die Volkskunde oft so bedeutend wird, ein Beitrag zur Kunsterziehung. Kislinger ist in seinen schönen Büchern auf diesem Weg fortgeschritten und hat der Volkskunde und Volkskunst vieles im Bild gerettet, was sonst spurlos verlorengegangen wäre.

1938 war Depiny die Zeitschrift entzogen worden, Dr. Eduard Kriechbaum übernahm sie und führte sie unter der Bezeichnung „Der Heimatgau"[12] (des Führers) fort. Sie erschien in vier Jahrgängen von 1938/39 bis 1942/43. In seinem Vorwort schrieb Kriechbaum einleitend:

Die *Heimatgaue* waren beinahe zwei Jahrzehnte hindurch die führende volkskundliche Zeitschrift des Landes Oberösterreich. Es gab zwar daneben noch eine Reihe kleinerer heimatkundlicher Blätter, welche landes- und volkskundliche Stoffe einzelner Landesteile oder Viertel brachten, doch konnten diese weder durch ihren Inhalt noch ihrer Verbreitung nach in einem Wettbewerb die Heimatgaue erreichen.
In dieser Landeszeitschrift hat *Hofrat Adalbert Depiny* vor allem anderen eine überaus ansehnliche Fülle von Stoffen aus allen Gebieten der Volkskunde gesammelt, ja man könnte fast sagen die Heimatgaue sind eine Art Archiv für jede weitere volkskundliche Forschung im Lande geworden. Aus dieser reichen Fundgrube können auch die kommenden Geschlechter immer wieder schöpfen und bis dorthin vielleicht der Erinnerung entschwundenes Volksgut weiter verarbeiten.[13]

Wie sehr aber die Heimatgaue vermißt wurden, zeigt der Umstand, daß schon 1945 Dr. Franz Berger, Dr. Hans Commenda und andere eine Wiederaufnahme erwogen. 1947 begannen die „Oberösterreichischen Heimatblätter"[14] ihr Erscheinen, Dr. Franz Pfeffer, damals Leiter des Institutes für Landeskunde am OÖ. Landesmuseum, besorgte die Schriftleitung bis zu seinem Tod 1966. Bewußt änderte er den Namen: die Heimatgaue sollten das Werk Depinys bleiben. Die ersten Seiten der neuen Zeitschrift widmete Pfeffer dem Gedenken Depinys in einem Lebensbild, dessen Zusammenstellung er mir anvertraute.
Schon 1942 bat mich der damalige Gau- und spätere Landeskonservator Dr. Juraschek um ein Gedenken. Er wollte es in einer wissenschaftlichen Zeitschrift unterbringen, kam aber bei den damaligen politischen Verhältnissen damit nicht durch.
Im Dezember 1945 hat Dr. Franz Berger die erste Würdigung Depinys seit seinem Tod am 19. Dezember 1941, zum Todestag, in den „Oberösterreichischen Nachrichten"[15] untergebracht.
Eng hing Depinys Arbeit an den Heimatgauen mit seiner Volksbildungsarbeit zusammen, zog aus den Möglichkeiten des Amtes Gewinn für die Forschung, gab der Volksbildung das Sprachrohr für landweite Wirksamkeit. Sah doch Depiny in der Rückbesinnung auf Volkstum und Heimat die Rettung aus der Not der Zeit, in der Erziehung zu Volksbewußtsein und Heimatsinn das Ziel seiner Arbeit.
Die Heimatgaue haben in letzter Stunde erfassen können, was damals noch Leben hatte, und fortgeführt, was Zukunft in sich trug. Die Volkskun-

---

[12] „Der Heimatgau", Zeitschrift für Volks- und Landschaftskunde sowie Geschichte des Oberdonaulandes. Pirngruber, Linz 1938–1942.
[13] Ebenda 1, S. 3.
[14] „Oberösterreichische Heimatblätter", hrsg. vom Institut für Landeskunde am OÖ. Landesmuseum durch Dr. Franz Pfeffer. Linz 1947 ff.
[15] OÖ. Nachrichten 1945, Nr. 160 (M. K.).

©

de, der sie dienten, wurde als Wissenschaft nur zögernd anerkannt, hatte keinen Lehrstuhl an den Hochschulen. Das Ringen um Wissenschaftlichkeit kennzeichnet Depinys Arbeit, der ja als Universitätslehrer wirken wollte, was widrige Umstände verhinderten.

©Landeskundliches Institut Oberösterreich; download unter www.biologiezentrum.at

Was ist Inhalt der Volkskunde? Das eigene Volk zunächst (und bei der Begriffsbestimmung von Volk beginnt die Schwierigkeit) mit allen seinen Lebensbedingungen und Lebensäußerungen, Landschaft, Siedlungsweise, Hausform usw. bis zum Menschen in seiner körperlichen, gesellschaftlichen und seelischen Bedingtheit. Das Bauerntum als Grundschicht wurde zuerst erforscht, weil sich aus ihm die anderen Schichten herauslösten, und sich im Bauerntum von altersher Sitte und Brauch entwickelten und in der Hof- und Dorfgemeinschaft am längsten festgehalten wurden. Bald traten auch andere Gemeinschaften in den Kreis der Betrachtung, als man erkannte, daß auch die Stadt ihre Gemeinschaften, Bräuche und typischen Verhaltensweisen entwickelt, soziologischen Gesetzen folgt – die Stadtvolkskunde erstand. Nun stehen wir mitten in der technologischen Entwicklung mit ihren ungeheuren Möglichkeiten, die auch das Bild der Volkskunde wandelt, vor allem durch den Verlust jahrhundertelang erwachsener Gemeinschaftsformen. Um 1920 war Oberösterreich noch Bauernland (75 Prozent bäuerliche Bevölkerung, heute etwa 8 Prozent). Die Industrialisierung führte zur Landflucht, aber die Menschen blieben dem freien Land noch verbunden, nahmen vieles von Brauchtum und Sitte mit in die Stadt. Auch der Industriearbeiter blieb noch bodenständig, diese Bindung ging nicht ganz verloren, trat aber bei den Abgewanderten doch immer mehr zurück. Das Land wurde entvölkert, der Bauernhof, einst organische Arbeits- und Lebensgemeinschaft mit gewachsener fester Ordnung, dessen Gesinde zum Hof gehörte, oft ein Leben lang, verlor diese Bindung. Man mußte Menschen durch Maschinen ersetzen, das Pferd, einst Stolz des Bauern, durch den Traktor; den Taktschlag der Drescher, den man damals am Stadtrand vor den großen Höfen noch hören konnte, ließ die Dreschmaschine verstummen, der Mähdrescher die Sensen und Sicheln verrosten. Die hochentwickelten Bauformen der Höfe verloren ihre Funktion. Und das vielfache Brauchtum, das die Arbeit des Jahres begleitete, erstarb. Vieles, was in den Heimatgauen als lebendes Brauchtum aufscheint, ist Geschichte geworden, vieles vergessen. So ist die Zeitschrift für den Forscher heute zu einer wesentlichen geschichtlichen Quelle geworden, gleichwohl aber nicht veraltet, weil in ihr auch so vieles angeregt wurde, was nach dem Zweiten Weltkrieg aufgenommen und weitergeführt wurde. Vor allem das Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege, das ja auch die „OÖ. Heimatblätter" betreut, arbeitet vorbildlich an den Aufgaben der Heimatkunde in Arbeitsgemeinschaften, die das ganze Land umfassen und in regem Gedankenaustausch stehen, der die praktische Arbeit begleitet und befruchtet; die Goldhaubengruppen haben eine ungemeine Ausdehnung erfahren im Gleichschritt mit der Trachtenerneuerung – alles Erscheinungen, die zu neuer Gemeinschaftsbildung beitragen können, ebenso wie die Wiederaufnahme lebensfähigen Brauchtums in Stadt und Land. Menschliche Gemeinschaft ist es aber, die unserer Zeit der Massen am nötigsten ist. Mit ihr und nur mit ihr kann die viel beklagte Gefühlskälte überwunden werden. Wege müssen gefunden werden, neue Arbeits- und Lebensformen mit neuem Geist zu erfüllen und ihnen lebendigen Sinn zu geben, wollen wir nicht im Materialismus erstikken und in Kälte und Sinnlosigkeit untergehen. Auch in diesem Belang ist manches im Werden. Depiny freilich blieb lange vergessen, übersehen, so im Biographischen Lexikon der Akademie der Wissenschaften, obwohl er 18 Jahre lang das Bundesstaatliche Volksbildungsreferat für Oberösterreich leitete und ebenso lang eine führende heimatkundliche wissenschaftliche Zeitschrift herausgab, von der Karl Giannoni, Konsulent für Heimatkunde am Unterrichtsministerium, 1920 zu Depiny äußerte: „Sie haben uns (mit den Heimatgauen) etwas geschenkt und in Oberösterreich wahr gemacht, von dem wir nicht einmal zu träumen wagten!"[16]

Doch die Arbeitsleistung war so umfassend, daß sie langes Übersehenwerden aushielt. Eine neue Generation erkennt die Bedeutung dieses Wirkens wieder an als Pionierleistung für die heimat- und volkskundliche Forschung in Oberösterreich, die vorbildlich ist und bleibt.

Hans Commenda nennt Adalbert Depiny in seinem Nachruf[17] mit Recht den „Gründer und Meister der wissenschaftlichen Heimat- und Volkskunde von Oberösterreich".

[16] In einer Tagebuchnotiz Depinys.

[17] Commenda, Hans, Adalbert Depiny †. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines, 92 (1947), S. 152–157.

©

Landeskulturdirektion Oberösterreich, download unter www.biologiezentrum.at

Lebensbild[18]

Adalbert Depiny, geb. 30. August 1883 in Budapest als Sohn des dortigen Hafenkapitäns der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft Franz von Depiny und dessen zweiter Frau Marie Schimandl. Nach dem Tod des Vaters 1889 beim Bruder der Mutter, Johann Schimandl, aufgewachsen. Volksschule in Wien und Linz, Staatsgymnasium Linz, 1902–1907 Universitäten Wien und Tübingen (ausgedehnte Studien: Germanistik, Geschichte, Geographie, Volkskunde, Klassische Sprachen).
Dr. phil. Universität Wien, Lehramt für Mittelschulen (Deutsch, Latein, Griechisch).
1908 Vermählung mit Maria Staub aus Linz.
Mittelschullehrer 1907 Budweis, 1908 Bregenz, Görz, 1915 Laibach, Herbst 1915 Staatsgymnasium Linz, 1918–1924 Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt Linz, 1920–1938 Volksbildungsreferent von Oberösterreich, bis 1924 zusammen mit Dr. Wilhelm Gärtner, 1934 Kulturreferent der Vaterländischen Front, als solcher Mitglied des oberösterreichischen Landtags.
1938, 14. März, vorübergehend verhaftet, Auflösung des Amtes, Pensionierung.
1939 Arbeit im Amt des Gaukonservators der Zentralstelle für Denkmalschutz Dr. Franz v. Juraschek.
Am 19. Dezember 1941 einem Herzschlag erlegen.
Hier nur die wichtigsten Daten, ein ausführliches Lebensbild geben die „OÖ. Heimatblätter" als Einleitung in ihrem ersten Jahrgang und das Biographische Lexikon von Oberösterreich.

Depinys Leben war seine Arbeit, der er all seine Kräfte widmete. Die Art, wie er aus dieser Arbeit scheiden mußte, griff hart an seinen Lebensnerv. Durch seine Tätigkeit im Vaterländischen-Front-Werk „Neues Leben" und als Landtagsabgeordneter (1934–1938), wo er für „Kulturelle Gemeinschaften" zuständig war, kam er in den Bannkreis der politischen Strömungen, ohne daß man ihn, wie Slapnicka[19], als „Politiker" bezeichnen könnte;[20] denn das war er seinem ganzen Wesen nach nicht. Die Bezeichnung „Kulturpolitiker" möchte eher zutreffen.
Wie es am 14. März 1938 zur Verhaftung Depinys kam, ist nicht klar, es bestand kein Befehl dazu, und keine der Stellen, zu denen er gebracht wurde, wußte etwas mit ihm anzufangen, so daß er nachmittags enthaftet wurde. Es scheint sich um einen persönlichen Haß- oder auch nur Übermutsausbruch gehandelt zu haben. Dr. Juraschek erzählte mir nach dem Tod Depinys, unkontrollierte Elemente seien in die Amtsräume eingedrungen, hätten angeblich wahllos Schriften verbrannt und dgl. und ihn dann mit sich geführt. Im Nachfolgenden schildert Depiny den Vorfall in einem von Statthalter Ing. Breitenthaler angeforderten Bericht vom März oder April 1938, den ich 1942 aus dem Nachlaß abschrieb.

---

[18] M(artha) K(hil), Dr. Adalbert Depiny zum Gedächtnis. OÖ. Nachrichten 1945, Nr. 160.
Khil, Martha, Adalbert Depiny. Ein Lebensbild, OÖ. Heimatblätter 1 (1947), S. 2 ff.
Commenda, Hans, Adalbert Depiny †. Jahrbuch des OÖ. Musealvereines 92 (1947), S. 152–157.
Commenda, Hans, Adalbert Depiny zum Gedächtnis. OÖ. Kulturbericht 1951, Folge 50.
Biographisches Lexikon von Oberösterreich, bearbeitet von Martha Khil, 2. Lieferung (1956).
Khil, Martha, Ein reiches Lebenswerk. Linzer Volksblatt 1971, 21. Dezember, S. 7.

[19] Slapnicka, Harry, Oberösterreich – Die politische Führungsschicht 1918–1938. Linz 1976, S. 62 ff.
ders., Oberösterreich zwischen Bürgerkrieg und „Anschluß". Linz 1979, S. 204.

[20] Vgl. Entwurf zu einer Selbstbiographie: „. . . vielleicht war es ein Vorzeichen, daß ich später *trotz meiner unpolitischen Art* ein Mitglied des letzten oberösterreichischen Landtags sein sollte."

Sehr geehrter Herr Landesstatthalter!

Ihrem Auftrag folgend berichte ich:
Mittwoch 1/2 8 erschien ein SA-Mann in meinem Amte Mozartstraße 47, stellte mich (in) Art Schutzhaft und teilte mir mit, ich müsse um 1/2 10 Uhr die Gelder des Jungvolkes abführen. Meine Feststellung, daß ich mit dem Jungvolk nichts zu tun habe, gab er telefonisch weiter. Darauf erschienen zwei SS oder SA-Männer, erklärten mir, es gäbe kein Amt und kein Unterrichtsministerium mehr, und führten mich ins Rathaus. Dort wurde ich nach den Übernahmsformalitäten in Zelle 19 gesperrt, wo sich Dr. Z., ein Schutzkorpsmann und noch ein Häftling befanden. Um 1/2 10 Uhr wurde ich ohne Hut und Kragen im „Grünen Heinrich" zur Polizeidirektion gebracht und Dr. P., sodann dem Vertreter des gerade abwesenden Dr. F. vorgeführt. Beide erklärten sich für nicht zuständig. Der zweite Herr verwies meine Wächter auf das Kommando im „Schiff". Dorthin wurde ich nun durch die gaffenden Zuschauer zu Fuß geführt. Auch dort befand sich niemand Zuständiger, und so wurde ich in meinem Aufzug zu Fuß ins Gefängnis zurückgeführt. Dort erschienen nach einiger Zeit SA-Männer, machten zuerst den beiden Mitgefangenen auf sie bezügliche Vorwürfe, dann wandten sie sich an Dr. Z. und mich, der Wortführer sagte uns: „Ihr seid noch schlechter als die anderen, ihr Schweinehunde, die ihr 500 S im Monat habt!" Es wurde von uns nichts erwidert. Gegen 3/4 1 Uhr brachte mich Ing. Sch. und Herr S. im Auto in meine Kanzlei. Dort kontrollierte Ing. Sch. die selbstverständlich nicht übergabsfertige Verrechnung des „Neuen Lebens" . . .
Ich erklärte, die Schlußabrechnung, die mit einem persönlichen Guthaben von mir endet, nachmittag fertigstellen zu können (im Augenblick war ich zu ruhigem Schreiben und Rechnen nach dem Haftvormittag zu aufgeregt). Es wurde mir mitgeteilt, dazu bekäme ich Gelegenheit, augenblicklich sei nicht Zeit. Der Verlag des Amtes des Volksbildungsreferenten ist bis 31. Dez. 1937 auch durch die Rechnungsabteilung der Landesregierung bereits richtig befunden . . . Es wurde mir erklärt, daß ich auch zu dieser Schlußabrechnung Gelegenheit bekäme.
Sodann wurde ich um Amt und Inventar befragt. Mein Amt ist nun mit keiner gewöhnlichen Kanzlei zu vergleichen: seit ich 1920 Volksbildungsreferent wurde, habe ich meine Kraft der Volkstumspflege und Volkskunde gewidmet. Da dem Amt immer die nötigen Mittel und Befehle fehlten, habe ich Möbelstücke, eigene Bücherbestände und meine heimatkundliche Zeitschriftensammlung ins Amt genommen, auch Sachen des Oberösterreichischen Heimatvereines, der unter meiner Leitung Volkstracht und Volkstanz erforscht und pflegt, und an der Erhaltung von Kunstdenkmälern mitwirkt, sind im Amt und ebenso das Material des „Deutschen Volkskundeatlas", dessen Landesleiter ich seit Anbeginn bin, ferner das ganze Material meiner „Heimatgaue" und meiner eigenen volkskundlichen Forschung seit 20 Jahren. Seit zwei Jahren kamen auch die allerdings nicht zahlreichen Sachen des „Neuen Lebens" dazu. Die mich verhörenden Herren gaben zu, daß ein Auseinanderscheiden Zeit erfordere und versicherten mich, daß ich mein persönliches Eigentum herausbekäme, sobald es möglich sei.
Es wurden mir die Amtsschlüssel abgenommen, ebenso meiner Kanzleikraft, und mir angekündigt, daß ich im Amt nun nichts mehr zu suchen habe, meine Pensionierung werde eingeleitet, Herr S. übernahm die ganze Sache. Zur Abschließung meiner Rechnungen und zum Abholen meiner Sachen würde ich verständigt. Am Nachmittag wurde ich dann enthaftet.
Mittwoch verlangte Herr S. telefonisch, ich soll mein persönliches Eigentum noch am Nachmittag wegbringen, ich besorgte einen Fuhrmann und begab mich ins Amt; dort mußte ich Herrn S. und Professor Dr. B. die Besitzverhältnisse erklären, ein SA-Mann aber verbot das Wegbringen. Es wurde mir mitgeteilt, daß mir die Leitung des Heimatvereines und auch des Atlas der deutschen Volkskunde abgenommen und Professor Dr. B. übertragen sei. Dieser war auch schon gestern wegen der näheren Durchführung bei mir, er teilte mir auch mit, daß ich das eben in Druck gehende Heimatgauheft noch als Schlußheft herausgeben darf. Soweit der Tatbestand.
In meiner Arbeit für das „Neue Leben" habe ich immer nur eine Ergänzung zu meiner sonstigen Arbeit für Volkstumspflege und Freizeitgestaltung gesehen. Wenn das nicht überwältigend umfangreiche Material, das doch in keiner Weise irgendwie volksgefährlich sein kann, da es ja sehr der Volkstumsbejahung diente, nicht in den Räumen des Volksbildungsreferenten verwahrt bleiben darf, wäre es leicht wegzuschaffen. Mit dem Volksbildungsreferat und der angeschlossenen Lichtbildstelle des Unterrichtsministeriums hängt das „Neue Leben" in keiner Weise zusammen.
Wenn auch mein Amt liquidiert wird und ich in Pension geschickt werden soll, so hätte ich mir die eine Genugtuung erwartet, daß ich die Liquidierung des Amtes selber durchführen darf, das ich unter Aufopferung meines Privatlebens in der Arbeit langer Jahre nur in dem Gedanken aufgebaut habe, meinem Volk zu dienen. Und ich bin ja in diesem eigenen Material der einzige Sachkundige.
So wurde ich aber als Häftling wie ein pflichtvergessener Beamter in meine Kanzlei geführt und dann davongejagt. Auch mein persönliches Eigentum in der Kanzlei ist unter Sperre, ohne daß doch von irgendwelchem politischen Einschlag die Rede sein kann, nicht einmal an meinem mir zugestandenen letzten Heimatgauheft kann ich arbeiten, weil eben das Material in der Kanzlei liegt, meine persönlichen beiden Notizbücher über meine Arbeiten wurden mir abgenommen, meine auf dem Konto des „Neuen Lebens" noch erliegenden eigenen Forderungen sind gesperrt, und ebenso das Amtskonto, so daß ich die Gehaltsrate März II., die darauf von der Landesregierung eingezahlt wurde, nicht beheben kann. Durch die plötzliche Sperre sind auch dritte Personen geschädigt, die ein Guthaben von der Arbeit in der Kanzlei haben.

Ich frage mich, was ich eigentlich verbrochen habe, daß ich in dieser Form von meinem Lebenswerk, an dem mein Herzblut hängt, vertrieben werde. Und wenn mir gestern gesagt wurde, es wird schon besser werden, aber für einige Zeit seien Namen wie der meinige und der meiner „Heimatgaue" verfemt, so ist mir die tragische Ironie klar, die mein Schicksal ist: ich habe als einer der ersten Schulmänner in Österreich die Erziehung zum eigenen Volkstum als Sinn meines ganzes Wirkens aufgefaßt; daß dies meine ganze einstige Schülerschaft zugeben muß, ist mein Stolz, der mich über die Bitterkeit der Stunde erhabt.
Und wenn ich auch von VF-Kreisen mißverstanden, von der Katholischen Aktion bekämpft werde und nun im Großdeutschen Vaterland überflüssig bin, so schreibe ich doch nicht nur unter meine Arbeit, sondern unter mein ganzes Leben den stolzen Schlußsatz: Mein Weg war immer rein und volkstreu!

Am 3. April 1938 schrieb Depiny an seinen Vorgesetzten, Ministerialrat Ing. G. A. Witt, unter anderem:

Ich wurde in die Polizeidirektion und dann zu Parteistellen gebracht, überall erklärte man, mit mir *nichts zu tun zu haben*. . . . Seither ist das Volksbildungsreferat und die Zweigstelle des Lichtbilderdienstes gesperrt. Ich glaubte zuerst, es sei dies eine allgemeine Maßnahme in allen Ländern, dem kann aber nicht so sein. Eine der neuen Landesregierung nahestehende Persönlichkeit beschwerte sich über die mir zuteil gewordene Behandlung beim Herrn Landesstatthalter Ing. Breitenthaler. Dieser ließ mir mitteilen, daß mir Genugtuung würde, und verlangte meinen Bericht über die Vorfälle am 14. März. Ich legte ihn vor und erhielt die Mitteilung, eine persönliche Vorsprache werde nach Mitte April möglich sein. Hofrat M., bei dem ich war, meinte, ich dürfte wohl nach den Wahlen wieder in mein Amt zurückkehren. Formelle Enthebung erhielt ich keine. Einstweilen müsse ich warten. Ich hätte nie geglaubt, nach drei Jahrzehnten selbstloser Aufopferung für Volk und Heimatkultur solche Unbill erleiden zu müssen.
Witts Antwort lautete auf:
Abwarten!

Wiederholte Versuche Dr. Jurascheks, der den Wert der Arbeit Depinys wohl zu schätzen wußte und ihm auch helfen wollte (er mißbilligte die Behandlung, die Depiny zuteil wurde), ihn für sein Amt zugeteilt zu erhalten, schlugen fehl. In einer Notiz[21] der Wissenschaftlichen Forschungsanstalt für den Gau Oberdonau (Zl. 1747/39) fand sich vermerkt:

Depiny, Hofrat Dr. Adalbert: Er dürfte auf volkskundlichem Gebiet über den Bestand Oberdonaus weit hinausreichende Kenntnisse haben; kommt jedoch derzeit nicht in Betracht. Auch halte ich es für zweckmäßiger, ihm die Verarbeitung des von ihm im Gau gesammelten Stoffes zu ermöglichen, als ihn zu Arbeiten außerhalb des Gaues anzuregen.

Wollte man ihn forthaben? Von wem diese Beurteilungen stammen – es sind noch einige Wissenschafter genannt und sehr treffend gezeichnet – ist mir nicht bekannt. Juraschek schrieb an die Zentralstelle für Denkmalschutz in Wien:[22]
„Obwohl ich die Kaltstellung des Herrn Hofrat Depiny *für nicht voll gerechtfertigt* halte, wollte ich in diesem schwierigen Fall nicht ohne die Zustimmung des zuständigen Landesrates vorgehen. Der hat mir nun gestattet, ihn zu privater Mitarbeit für meine Kanzlei anzufordern." Von Freiheit der Wissenschaft konnte man hier wohl nicht reden! So kam es, daß Depiny für seine letzten Jahre einen ruhigen Arbeitsplatz in freundschaftlicher Atmosphäre fand, wenn ihm auch jede Gutmachung erlittenen Unrechts versagt blieb. Die Vollendung seines Hauptwerks aber, an dem er durch Jahre arbeitete, eine Zusammenfassung über Volksglauben und Sitte und Brauch, konnte er seiner erschöpften Lebenskraft nicht mehr abringen.
Das letzte Wort über seine Arbeit möge ihm selbst überlassen sein:

Es ist mein Stolz, schon in einer Zeit, wo Volkstumspflege weder gefördert, noch gar voll verstanden wurde, als Lehrer, Volksbildner und Wissenschafter Vorkämpfer eines durchgeistigten Verhältnisses zum eigenen Volk als Lebensgrundlage gewesen zu sein. Ich habe dabei meine Arbeit immer als überzeitlich aufgefaßt und nie für mich persönlich etwas angestrebt. Ich habe darum auch die Überzeugung, daß sie in irgendeiner Form über mein Leben und meine Zeit hinaus ein Aufbaukörnchen im Seelenleben des deutschen Volkes bleiben wird.[23]

Exlibris von Adalbert Depiny

Sämtliche Textillustrationen sind den „Heimatgauen" entnommen und stammen von Max Kislinger.

[21] Aus einer stenographischen Aufzeichnung.
[22] Aus der Abschrift eines Briefes.
[23] G. A. Witt, Zum Heimgang des Hofrates Drr. Adalbert Depiny. Durchschlag eines Rundschreibens vom Februar 1942.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Oberösterreichische Heimatblätter

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: 1981_1_2

Autor(en)/Author(s): Khil Martha

Artikel/Article: Die Heimatgaue Dr. Adalbert Depinys 99-110